

Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Johann Kresnik** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Peter Pirker** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Josef Klingbacher** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Lydia Mischkulnig** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Netzwerk AKS | Platform for Contemporary Dance + art** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Elena Pilipets** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Laurien Bachmann** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Martina Lexer-Schwager** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Hannah Senfter** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Nadine Zeintl** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Elsa Kremser** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Dominik Srienc** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Georg Krainer** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Johann Kresnik** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Peter Pirker** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Josef Klingbacher** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Lydia Mischkulnig** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Netzwerk AKS | Platform for Contemporary Dance + art** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Elena Pilipets** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Laurien Bachmann** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Martina Lexer-Schwager** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Hannah Senfter** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Nadine Zeintl** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Elsa Kremser** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Dominik Srienc** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Georg Krainer** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Johann Kresnik** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Peter Pirker** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Josef Klingbacher** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Lydia Mischkulnig** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Netzwerk AKS | Platform for Contemporary Dance + art** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Elena Pilipets** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Laurien Bachmann** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Martina Lexer-Schwager** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Hannah Senfter** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Nadine Zeintl** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Elsa Kremser** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Dominik Srienc** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Georg Krainer** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Johann Kresnik** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Peter Pirker** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Josef Klingbacher** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Lydia Mischkulnig** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Netzwerk AKS | Platform for Contemporary Dance + art** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Elena Pilipets** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Laurien Bachmann** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • **Martina Lexer-Schwager** • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020

Impressum

DIE BRÜCKE Herausgeber, Medieninhaber und Copyright: Land Kärnten, Abteilung 14 – Kunst und Kultur, Igor Pucker, Burggasse 8, 9021 Klagenfurt am Wörthersee; bruecke@ktn.gv.at, www.bruecke.ktn.gv.at | **Redaktion:** Mario Waste, Andrea Kirchmeir, Stephanie Thaler, Martina Hornböck | *Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autor*innen wieder. – Die Redaktion behält sich vor, Beiträge bei Bedarf zu kürzen oder zu ändern. Zur Verfügung gestelltes Text- oder Bildmaterial wird (wenn nicht anders vermerkt) nicht retourniert. | Seitens der Autor*innen und Fotograf*innen wurde dem Hrsg. Land Kärnten vertraglich garantiert, dass einer Veröffentlichung und Verwertung der gelieferten Beiträge (Texte, Fotografien etc.) keinerlei Rechte Dritter entgegenstehen. | **BRÜCKE-Architektur:** Harald Pliessnig; **Art Direction & Grafik:** Arne Schiemann, Werk1, T 0463-320 420 | **Druck:** Kreiner Druck, Villach | **Verlagspostamt:** 9021 Klagenfurt am Wörthersee | **Abonnement:** 6 Doppel-Ausgaben 27,80 Euro inkl. KulturCard Kärnten, Porto und Versand, T 050 536-34011.*

LAND  KÄRNTEN

Kultur



DRUCKLAND
KÄRNTEN
PERFECTPRINT

4 Vorworte. *Peter Kaiser | Erich Schwarz*

6 Rede zur Lage der Kultur. *Anna Baar*

10 Kulturpreis für Darstellende Kunst – Johann Kresnik. Einleitende Worte. *Gerhard Lehner*

12 Kulturpreis für Darstellende Kunst – Johann Kresnik. Laudatio. *Gottfried Helnwein*

13 Kulturpreis für Darstellende Kunst – Johann Kresnik. Laudatio. *Christoph Klimke*

14 Würdigungspreis für Geistes- und Sozialwissenschaften – Peter Pirker. Laudatio. *Robert Knight*

**16 Würdigungspreis für Architektur und besondere Verdienste um die Baukultur –
Josef Klingbacher. Laudatio.** *Sonja Gasparin*

18 Würdigungspreis für Literatur – Lydia Mischkulnig. Laudatio. *Arno Rußegger*

**20 Anerkennungspreis für besondere Leistungen im Bereich der freien Kulturarbeit –
Netzwerk AKS | Plattform for Contemporary Dance + art.** *Jurybegründung*

21 Förderungspreis für Geistes- und Sozialwissenschaften – Elena Pilipets. *Jurybegründung*

22 Förderungspreis für Bildende Kunst – Laurien Bachmann. *Jurybegründung*

23 Förderungspreis für Volkskultur – Martina Lexer-Schwager. *Jurybegründung*

24 Förderungspreis für Musik – Hannah Senfter. *Jurybegründung*

25 Förderungspreis für Darstellende Kunst – Nadine Zeintl. *Jurybegründung*

26 Förderungspreis für Elektronische Medien, Fotografie und Film – Elsa Kremser. *Jurybegründung*

27 Förderungspreis für Literatur – Dominik Srienc. *Jurybegründung*

28 Förderungspreis für Naturwissenschaften/Technische Wissenschaften – Georg Krainer. *Jurybegründung*

29 Auflistung. Preisträger*innen der Kulturpreise des Landes Kärnten 2020

31 Auflistung. Mitglieder und Ersatzmitglieder des Kärntner Kulturgremiums



Foto: Gernot Gleiss

Das kulturelle Leben in Kärnten als kreativer kritischer Spiegel der Gesellschaft behauptet sich auch unter schwierigsten Bedingungen. Diesen Umstand beweist insbesondere die Verleihung der Kulturpreise des Landes Kärnten, die 2020 erstmals online stattfand und dennoch einen würdigen Rahmen für die 13 Preisträger*innen darstellte. Durch das Streaming der Kulturpreisverleihung über diverse Online-Plattformen konnte die dieser Veranstaltung innewohnende besondere Außenwirkung auch in Zeiten von Corona erzielt werden.

In meiner Funktion als Kulturreferent und ganz persönlich als Kulturliebhaber ist es mir zudem eine große Freude, den ausgezeichneten Kunstschaaffenden an dieser Stelle nochmals herzlich zu gratulieren. Jede und jeder Einzelne von ihnen ist ein Beweis für die lebendige und facettenreiche Kulturszene in Kärnten. Gewürdigt wurden die Preisträger*innen nicht nur mit der Auszeichnung des Landes, sondern auch durch hochkarätige Laudator*innen, wie Gottfried Helnwein, Sonja Gasparin, Robert Knight und Arno Rußegger, während die Rede zur Lage der Kultur in eindrucklicher Weise von der Autorin Anna Baar gehalten wurde – alle Beiträge sind in diesem Heft nachzulesen.

Besonders beeindruckend sind das breite Spektrum der Preisträger*innen und deren künstlerische und wissenschaftliche Fachbereiche. Diese Bandbreite zeigt deutlich

das kreative und wissenschaftliche Potenzial des Landes Kärnten und reicht von Internetforschung über Zeitgeschichte oder zeitgenössische Kunst und spannt den Bogen weiter über Literatur bis hin zur medizinischen Forschung, Volkskultur und Architektur. Diese Vielfalt, insbesondere die sprachliche Vielfalt, bereichern unser Land und stärken es für die Zukunft.

Die Vorschläge für die in diesem Sonderheft der BRÜCKE vorgestellten Kulturpreisträger*innen wurden seitens des Kärntner Kulturgremiums nach intensiven Beratungen eingebracht und vom Kollegium der Landesregierung einstimmig beschlossen. Das Kärntner Kulturgremium – für dessen Arbeit ich mich ausdrücklich bedanken möchte – hat als Beratungsorgan und Partner der Kärntner Kulturpolitik einen sehr hohen Stellenwert.

Die Botschaft der Kulturpreisverleihung 2020 war eine eindeutige: Vor allem in Krisenzeiten bilden Kunst und Kultur ein unverzichtbares Grundnahrungsmittel für Seele und Geist und vor allem für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. In diesem Sinne wünsche ich der interessierten Leserschaft einen kulturellen Hochgenuss bei der Lektüre dieses Sonderheftes, dessen Inhalt Mut und Zuversicht in diesen herausfordernden Zeiten gibt.

● **Peter Kaiser**

Landeshauptmann und Kulturreferent.



Foto: aau_maier

Die Pandemie betrifft kaum eine andere Berufsgruppe stärker als die der freischaffenden Künstler*innen. Aus diesem Grund ist es besonders erfreulich, dass trotz widrigster Umstände am 19. Dezember 2020 die Verleihung des Kultur- und Anerkennungspreises sowie der Würdigungs- und Förderungspreise unter Teilnahme der Bevölkerung via Livestream stattfinden konnte. Beeindruckend waren die Statements der Preisträger*innen, welche die Auszeichnungen auch „symbolisch“ für die vielen von COVID-19 bedrängten Künstler*innen in Empfang nehmen konnten. Die Mitglieder des Kärntner Kulturremiums gratulieren allen Preisträger*innen herzlich.

Das Kulturremium ist ein aus acht Fachbereichen bestehender Beirat, der die Kärntner Landesregierung in kulturellen Fragen berät. Als Verbindungsglied zwischen den Kulturschaffenden und der Politik sehen es die Mitglieder des Kulturremiums als ihre Aufgabe, auf Probleme im Kulturbereich hinzuweisen, Kulturfördermaßnahmen anzuregen und mögliche Synergieeffekte aufzuzeigen.

Zudem kommt den Mitgliedern des Kulturremiums die Aufgabe zu, alljährlich Empfehlungen für die Vergabe der Preise und Stipendien im Kulturbereich abzugeben. 2020 wurden an freischaffende Künstler*innen und freiberufliche Wissenschaftler*innen, die aufgrund der Corona-Krise in eine finanzielle Notlage geraten sind, 72

Arbeitsstipendien vergeben. Für 2021 ist die Vergabe weiterer Arbeitsstipendien geplant. Den finalen Empfehlungen vorgelegt, finden in den einzelnen Fachbeiräten stets intensive Diskussionen statt. Für die Arbeit des Gremiums ist es eine Bestätigung, dass die Kärntner Landesregierung auch im Jahr 2020 seinen Empfehlungen einstimmig gefolgt ist.

In einer Zeit, in der die Pandemie sowie die daraus resultierenden wirtschaftlichen Folgen alles dominieren, ist es besonders wichtig, dass die Politik ein klares Signal setzt, um die kulturelle Vielfalt und Kreativität zu fördern sowie die kulturelle Basisstrukturen zu stärken. Die Kultur bietet viele Ansätze für die notwendige gesellschaftliche Erneuerung.

Seit dem Jahr 2016 erarbeiten die Mitglieder des Kulturremiums Schwerpunktthemen, um die unterschiedlichen Kultursparten einem möglichst breiten Publikum zugänglich zu machen. In Abstimmung mit dem Kulturreferenten und der Kulturabteilung wird ein umfangreiches Rahmenprogramm zu den jeweiligen Schwerpunkten angeboten. Freuen wir uns auf das Jahr 2021, das unter der Federführung des Fachbeirates für Baukultur sich dem spartenübergreifenden Schwerpunkt KULTUR RAUM LANDSCHAFT widmen wird.

● **Erich Schwarz**

Vorsitzender des Kärntner Kulturremiums.

Faust zum Gruß

*Liebe Kulturverliebte,
Kulturliebhaber, Kulturliebende!
Sehr geehrter Herr Landeshauptmann!
Dragi ljubitelji kulture!*

Der morgendliche Weg in den nahegelegenen Wald führt mich über eine jener kaum befahrenen Stadtrandstraßen, die sich plötzlich von einem rauschenden Autobahnzubringer abzweigend binnen weniger Minuten als enge Freilandbahnen durch ländliche Idyllen schlängeln, zwischen Feldern, Wiesen und Waldstücken, und den inzwischen mit der Stadt verwachsenen Zwanzig-, Dreißigseelendörfern, die aus wenig mehr als einem Wirtshaus und einer Handvoll Bauernhöfe bestanden, bis man die umliegenden Maisäcker und Brachfelder als Bauland widmete, in eigenheimhitgerechte Parzellen zerstückelte und an Bauherren aus der Stadt verkaufte, die ihre Wohnräume in den schweren Lehmboden pflanzten. Duzende Eigenheime samt Leimholzcarports und Abstellhütten prägen das Bild der Orte. Ihren Bewohnern begegnet man kaum, und falls doch, sieht man sie meist hinter einer Windschutzscheibe grublos vorbeifahren. Immerhin, in der warmen Jahreszeit kann man an sonnigen Tagen ihre Stimmen hören und manchmal einen Rasenmäher oder das Plätschern von Poolwasser, und es lässt sich erahnen, was vor sich geht hinter Paravents und Paravues, hinter mit blickdichten Kunststoffnetzen bespannten Maschendrahtzäu-

nen, Thujenhecken und hölzernen Sichtschutzverschlängen. Nichts da lädt zum Verweilen ein, kein Dorfplatz, nicht einmal ein Bänkchen. Die Anrainer bleiben abgetrennt in ihren oft hart am Kreditrahmen erbauten Gehegen, in denen die Angst vor Krankheit und Arbeitsplatzverlust nistet.

„Heil Hitler“ haben welche in einer der ersten Oktobernächte dieses in mehrfacher Hinsicht *denkwürdigen* Jahres auf den Asphalt meines täglichen Gehwegs gesprayed, außerdem Hakenkreuze, „AfD“, „fuck the police“. Als ich am Morgen nach der Schmieraktion über die auf gut hundert Straßenmeter verteilten Parolen und Kürzel trat, fielen mir die Erzählungen meiner Vorfahren vom Überfall der italienischen Faschisten auf Dalmatien ein. Ohne vorherige Kriegserklärung waren die übers Land gekommen, hatten Mauern und Häuserwände mit „Viva Duce“ und faschistischen Symbolen beschmiert. Dann haben sie angefangen, Straßen und Plätze umzubenennen, Nahrungsmittel zu konfiszieren. Immer länger die Warteschlangen vor den Geschäften. Die Einhaltung der schmalen Brotrationen von bewaffneten Karabinieri belauert. Die Rollläden immer öfter vor den Wartenden heruntergelassen. Die Hungrigen von Bewaffneten auseinandergejagt, um Meutereien zu verhindern. Und wie Galgen errichtet wurden auf den Plätzen. Und wie Freunde, Brüder, Schwestern, Kinder auf Nimmerwiedersehen verschwanden und mit den Hun-



gerbäuchen der Mut der Verzweiflung wuchs. Unter Einsatz ihres Lebens bepinselten Einwohner die Mauern und Wände von Split ihrerseits mit Parolen: „Sloboda narodu“. „Smrt fašizmu“.

Am Morgen nach den Feierlichkeiten zum 100-Jahr-Jubiläum der Kärntner Volksabstimmung fand man die *Stätte der Kärntner Einheit* im Klagenfurter Landhaushof mit „Smrt fašizmu“ beschmiert. Selten waren sich die Vertreter unterschiedlicher politischer Lager so einig wie in ihrer Empörung über dieses *Zündeln* einiger *Unbe-*



Anna Baar. Foto: Johannes Puch

lehrbarer, Unverbesserlicher, ausgerechnet jetzt, da man die letzten Glutnester vergangener Grabenkämpfe endlich gelöscht glaubte. Die Sachbeschädigung war schnell behoben. Was nachwirkt ist der ehrlose Missbrauch einer Botschaft, die unser Leitspruch sein soll solange uns der kalte Atem eines wiedergängerischen Ungeists streift, auch wenn er, gottlob, nicht mehr *herrscht*, auch nicht in den Stadtrandsiedlungen, und nicht einmal im Landhaushof, wo man die Vergangenheit mit einem Denkmal bewältigen – oder, besser: *überwältigen* – zu können meint, das auch

ohne die jüngste *Schändung* allenfalls schändlich ist. Was soll denn ein mit Eisernem Kreuz besiegeltes deutsches Lippenbekenntnis, das sein Wort durchs Totschweigen bricht? Wohin mit den Ungenannten, unsere Kärntner Slowenen? Denen, die der jahrzehntelang geschürten Feindschaft deutschtümelnder Traditionsverbände ausgesetzt waren, im Namen des Deutschtums zum Schweigen verdonnert, in den finstersten Zeiten vertrieben und gerade noch mit dem Leben davongekommen, und erst recht den Nachkommen der Gequälten, Unterdrückten und in

Konzentrationslagern oder sonst wo Ermordeten, aber auch denen, die die Größe haben, teilnehmend hinzusehen, obgleich sie der so genannten „*Minderheit*“ selbst nicht angehören, muss dieses *Mahnmal der Kärntner Halbwahrheit* als Hohn erscheinen. Wer so die Einheit behauptet, entzweit.

Und doch handelt wer das Mal mit antifaschistischen Parolen besprüht nicht im Geist des Antifaschismus, sondern spielt jenen in die Hände, die in ihren Wutreflexen das Fragwürdige nicht im Objekt des Zorns oder gar in der Geistes-



haltung seiner Auftraggeber erkennen, sondern in der hingeschmierten Botschaft selbst. Vielleicht haben es die Täter genau darauf abgesehen.

Es ist anzunehmen, dass die zunehmende Abstumpfung bei gleichzeitig wachsendem Fanatismus, das *Un-gehalten*-Sein im eigentlichen Wortsinn, eine Folgeerscheinung des geistigen Nahrungsentzugs ist. Die Frage ist aber nicht, ob wir ihn überstehen – der Mensch gewöhnt sich an alles –, sondern ob und wie wir ihn ausgleichen werden. Wird es damit getan sein, das Bühnenlicht einzuschalten? Wird man sich blenden lassen von einer Kunst, die der sozialen Verlotterung und der Ökonomisierung sämtlicher Lebensbereiche nichts entgegenzuhalten weiß, ja, sich selbst korrumpieren lässt? Ob man am Ende längst jene Kultur verloren gab, deren Entzug man jetzt so beklagt – weil es so still ist, gespenstisch! Und jede Live-Übertragung muss ja Notbehelf bleiben, denn sie lässt uns allein. Kunst braucht Echtzeit und Echt-Ort, ihre Magie zu entfalten, ihre verbindende Kraft. Der Mangel an solcher Begegnung ist auf Dauer zersetzend. Er spleißt und verroht die Gesellschaft, lässt die Empfindsamkeit verwahrlosen und verkümmern. Gewöhnen wir uns daran, stirbt etwas in uns ab.

Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, wie die Künstler im Land die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie mittragen. Sie tun es wahrscheinlich nicht, weil *die da*

oben es so verordnet haben – Künstler sind von Natur aus unlenkbar, aufrührerisch –, und sie tun es nicht, weil die Zeit des Rückzugs für sie fruchtbar wäre – nicht einmal die Muse küsst in diesen kussfreien Zeiten –, sondern aus Anteilnahme, Einsicht, Gemeinschaftssinn. Und wenn Sie ernsthaft glauben, wir stünden nun am Beginn einer neuen Ära des Kuscher- und Duckmäusertums, ja des Obrigkeitsdenkens, haben Sie sich geschnitten! Wir Künstler sind auf der Hut, üben aus freien Stücken wenn nötig Freiheitsverzicht, aber Freiheitsberaubung dulden wir sicher nicht.

Ich will die Redezeit nicht mit Geldgesuchen durchbringen. Die Geldnöte der jetzt schockgefrorenen Kulturlandschaft sind ohnehin offensichtlich. Und die Not-Wendigkeiten gehen nicht nur Budgetverwalter und Gönner etwas an, von denen zu erwarten ist, alles in ihrer Kraft und Verantwortung Stehende zu tun, uns hinüberzuretten in eine bessere Zeit. Was zu besprechen bleibt: Was unsere Verantwortung ist. Wenn Sie das Geld dazu haben, kaufen Sie Eintrittskarten, Bücher, Kunstwerke, Abos, Tonträger aller Art! Und wer mittellos ist, trage wenigstens bei zu einem geistigen Klima, in dem Kunst gedeihen kann!

Freilich, es sind nicht die Künstler allein, die darüber bestimmen, was dem Land blühen wird nach dieser bitteren Eiszeit

– im wahrsten Wortsinn *bildende* Kunst oder die seichtwurzelnden, schnellwelkenden Sumpflüthen einer Spaß- und Eventkultur, die recht und billig erscheinen, wo wenig zu lachen bleibt. Es sind auch und vor allem die Schleusenwärter und Arrangeure der Kunst, ihre Auf- und Zuhälter, die den Blick der Öffentlichkeit lenken, indem sie dieses oder jenes besprechen, subventionieren, bepreisen, auf Bühnen bringen. Und nicht zu vergessen die Geldgeber, die das Lohnende ihres Aufwands oft nur in Zahlen bemessen. Und letztlich bestimmen wir selbst, als Zuhörer, Seher, Leser, ob wir Marktschreibern trauen oder das Seltene suchen.

Von den Kärntner Schriftsteller*innen, die sich weit über die Landesgrenzen hinaus ins Gedächtnis schrieben und schreiben, Peter Handke, Ingeborg Bachmann, Florjan Lipuš, Christine Lavant, Gert Jonke, um nur wenige der vielen zu nennen, oder die heute hier zum Glück gewürdigte Lydia Mischkulnig, ist keiner mehrheits- oder massentauglich. Die Größten waren und sind allesamt keine Bestseller, aber sie schufen und schafften sprachästhetische Kunstwerke von Dauer. Und sie beharren auf dem Eigenen, genau wie die Bildhauer, Maler, Komponisten, Musiker, Schauspieler, Architekten, Tänzer, Alleskünstler, die nicht der Versuchung erliegen, sich Marktdiktaten zu unterwerfen und zu wettbewerbsfähigen Unternehmern in eigener Sache machen

zu lassen. Ihre Kunst schöpft aus dem der Form. Ja, die Kunst schuldet der Freiheit die Form. Sie unterscheidet das Werk von Anmaßung und Behauptung.

Aber das kümmert sie nicht, die umtrieb-ig-vernetzten, es wild treibenden Wirtschaftstreiber, die an den Massengeschmack angeschmiegt Kunst-Produzenten – sie bringen es wohl zu Ansehen, fügen aber der Welt nichts hinzu. Im Gegenteil: Sie machen sie ärmer! Das Beachtlichste an ihrer Kunst ist die Chuzpe, mit der sie die Verwirtschlichung, Infantilisierung und Banalisierung der Kunst vorantreiben, ihre Entzauberung. Der *unter*-haltene Mensch kriegt sein Vergessen, Ergötzen. Es hilft ihm, die Zeit totzuschlagen. Aber es tröstet nicht. Und seien Sie gewarnt vor den Profiteuren des geistigen Notstands, deren Kunst sich darin erschöpft, ihre eigene Vergeblichkeit aufzuzeigen, solchen, die ihre Werke der Quote wegen als Tabubruch inszenieren, solchen, denen die Gloriole des eigenen moralischen Anspruchs tief ins Gesicht hängt, als blinkendes Brett vor dem Kopf, das sie blindlinks-blindlings durch ihre eigene Welt taumeln lässt. Dann hilft nur ein Haltegriff: Gesellschaftskritik, Feminismus, Dafür- und Dagegensein! Unter dem Mäntelchen politischer Korrektheit wärmt sich – nicht nur in der Kunst, aber auch – oft ein verhärtetes Herz, erkennbar an seinem Hang, Sündenböcke und Heilsbringer auszumachen und seine Gegner

zu schmähen – oder an einer Polemik, in der das Besserwissen zur Pose wird. Wer so aus der Form fällt, befeuert den Brand, den löschen zu wollen er vorgibt.

Gegen Trostlosigkeit wirkt Feinsinn, also Kunstsinn. Deshalb gehört das Musische sofort in die Schulen zurück, wo man so genannte *Skills* und *Kompetenzen* allen Ernstes als Bildung verkauft – und Technokraten züchtet, Wetteiferer, Karrieristen. Dieses System der Gewinner schafft zu viele Verlierer. Woher kommt denn die Wut unserer heutigen Schmierer?

Unlängst, auf dem Weg in den Wald, dachte ich beim Anblick der ungezählten Flecken silbrigen Asphaltacks, mit dem man das „*Heil Hitler*“ und die Hakenkreuze auf der Dorfstraße übertüncht hat, dass beim Beseitigen der braunen Jauche auf manches vergessen wurde. Zum Beispiel eine dem NS-Zwangssterilisator Dr. Franz Palla gewidmete Gasse mitten in Klagenfurt. Ich habe den zuständigen Magistratsbeamten im April 2016 gebeten, den 70. Geburtstag Gert Jonkes zum Anlass zu nehmen, die Gasse nach dem Dichter zu benennen, der da seine Kindheit verbracht hat. Ich wiederhole die Bitte bei dieser Gelegenheit. Wir sollten das heurige Jubiläumsjahr, da Zusammengehörigkeit und Frieden beschworen werden, während man einander Ellenbogen und Faust zum Gruß hinstreckt, als Wink sehen, die Orte der Verbrecher endlich umzubenennen

und den Straßen, Plätzen und Denkmälern für *Kriegs*-Herren und *Streitkräfte* Denkstätten unserer ansehnlichen Kunst- und Kulturgeschichte entgegenzusetzen: Eine zentrale Straße mit Bäumen zu beiden Seiten für Ingeborg Bachmann, einen Platz an der Sonne für Christine Lavant, eine freundliche Stätte unserer Kärntner Einheit ohne Eisernes Kreuz, aber in beiden Sprachen ...

Und an die Kärntner Freiheitlichen, die seit geraumer Zeit vis-à-vis dem Jugendhaus Gert Jonkes residieren, sei noch die Bitte gerichtet, den Antrag auf Umbenennung der Dr.-Franz-Palla-Gasse möglichst bald einzubringen: Sie sind am nächsten dran, es ist Ihre Adresse – und was ist Ihnen lieber: Ein Nazischwerverbrecher oder ein großer Dichter?

Es ist die Kunst, die uns eint. Wenn sie die Form beachtet. Nicht Ellenbogen noch Fäuste seien *Neue Normalität*. Lieber eine Verneigung. Bleiben wir kultiviert und schauen wir aufeinander bis wir uns wiedersehen!

● **Anna Baar**

* 1973 in Zagreb, lebt und arbeitet als Schriftstellerin in Klagenfurt und Wien. Für ihr literarisches Schaffen wurde sie mehrfach ausgezeichnet, zuletzt mit dem Humbert-Fink-Literaturpreis 2020 der Stadt Klagenfurt. Ende Februar 2021 erscheint ihr dritter Roman „Nil“ im Göttinger Wallstein Verlag.

„Das Theater ist meine Waffe – gledališče je moje orožje“

Der Kulturpreis des Landes Kärnten 2020 in der Sparte „Darstellende Kunst“ geht an Johann Kresnik posthum. Wie es kommen konnte, dass ihm diese Ehrung nicht zu Lebzeiten widerfahren ist, muss mir ein Rätsel bleiben.

Einer der Pioniere des modernen Tanztheaters, der Regisseur, Tänzer und Choreograph von Weltrang, Johann Kresnik, ist am 27. Juli 2019 im Alter von 79 Jahren in Klagenfurt verstorben.

Am 12. Dezember 1939 in St. Margarethen/Šmarjeta bei Bleiburg/Pliberk in Kärnten geboren, wurde er nach einer Lehre als Werkzeugmacher Statist an den Vereinigten Bühnen Graz, wo ihn der Ballettmeister Rein Esté entdeckte. Johann Kresnik absolvierte eine Ballettausbildung und arbeitete ab 1960 als Tänzer in Graz und ab 1962 in Köln, wo er auch in George Balanchines New York City Ballet mitwirkte. 1967 zeigte er seine erste Choreographie, „O sela pei“, eine Collage aus Texten von Schizophrenie-Patienten.

1968 wurde Johann Kresnik von Kurt Hübner als Regisseur und Choreograf ans Theater Bremen geholt, 1979 bis 1988 war er Ballettdirektor in Heidelberg, 1989 kehrte er nach Bremen zurück. Anfang der 70er Jahre entwickelte Kresnik sein von ihm später auch so bezeichnetes Choreografisches Theater, das collagiert auf den stilistischen Mitteln von Tanz, Schauspiel, Oper, Revue und Kabarett fußte, thematisch stets von großer leidenschaftlicher Sozialkritik getragen war und sich in überwältigender, oft schockierender Bildersprache äußerte.

1994 wechselte er mit seinem Ensemble zu Frank Castorf an die Volksbühne

am Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin, wo er bis 2002 das Choreographische Theater verantwortete. Von 2003 bis 2008 leitete er das Choreografische Theater der Stadt Bonn und war danach als freischaffender Choreograph und Regisseur für Oper und Schauspiel tätig.

Mit seinen Inszenierungen „Macbeth“, „Ulrike Meinhof“, „Frida Kahlo“ und „Wendewut“ wurde Kresnik 1988, 1990, 1992 und 1993 zum Berliner Theaterfest eingeladen. 1990 erhielt er den Berliner Theaterpreis, den deutschen Kritikerpreis und 1994 den Berliner Bär.

Bereits 2008 übertrug Johann Kresnik sein 40 Jahre Tanzgeschichte umfassendes persönliches Archiv der Berliner Akademie der Künste, ein Jahr später wurde er mit dem Würdigungspreis des Landes Kärnten bedacht.

Ausgangspunkt für Johann Kresniks Inszenierungen waren häufig die Biografien von Künstler*innen oder Politiker*innen wie Leni Riefenstahl, Ulrike Meinhof, Gudrun Ensslin, Rosa Luxemburg, Gustaf Gründgens, Ernst Jünger oder Hannelore Kohl. Stets politisch, war das Tanztheater des bekennenden Kommunisten und Atheisten Kresnik bildstark und bisweilen drastisch (vor der Uraufführung von „Die 120 Tage von Sodom“ [2015] riet die Volksbühne Personen unter 18 Jahren von einem Besuch der Aufführung ab).

Noch Anfang Juli 2019 hatte in Wien die Neueinstudierung seines Balletts „Macbeth“ aus dem Jahr 1988 das Festival ImPulsTanz eröffnet.

Im selben Jahr erhielt er das Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien.

Im Rahmen von CARINTHIJA 2020 plante er die Uraufführung seines Tanztheaterstückes „Jemand. Eine Hommage an Johann Kresnik/Nekdo. Poklon Johannu Kresniku“, eine Produktion des CCB Center for Choreography Bleiburg/Pliberk, dessen „Schirmherr“ Johann Kresnik war.

Nach der Inspiration für seine Bühnenarbeiten gefragt verwies Kresnik in einem Interview 2018 auf die Studentenproteste von 1968. Damals habe er gesehen, wie die jungen Leute, die eine politische Veränderung wollten, „ihre Körper in den Kampf hauen und schmeißen“. Da sei ihm klar geworden, dass auch das Ballett für seine Position im Theater kämpfen müsse. Kresnik, der das Theater zeitlebens als seine Waffe verstand und diese in annähernd hundert Inszenierungen mit großer dramatischer Durchschlagskraft einzusetzen wusste, war einer der großen Wegbereiter nicht nur des Tanz-, sondern des (politischen) genreübergreifenden Theaters, ein Bilderzauberer von nicht selten brachialer Ästhetik, ein Zertrümmerer des braven Unterhaltungstheaters. Vor allem war er aber einer, der das, was er dem Publikum zumutete, auch selbst lebte, einer, der seinen heiligen Zorn wie kein anderer künstlerisch zu artikulieren imstande war.

● Gerhard Lehner



Vorsitzender des Fachbeirates für Darstellende Kunst.
Foto: Tanja Lehner



Johann Kresnik. Foto: Zdravko Haderlap

Die unvergessene Liebe zur Heimat Kärnten

Ich habe sofort, von Anfang an, eine Verwandtschaft und Nähe gespürt, irgendwie, weil er auch ein rebellischer Geist war, jemand der sich niemals einordnen ließ, der praktisch immer im Widerstand, im Aufstand gegen Bürgertum, gegen das Spießertum war.

Er ist auf der Alm aufgewachsen, völlig isoliert von anderen Menschen. Da waren zwei alte Tanten, die nie geredet haben, ein geisteskranker Großonkel und er. Er hatte keine anderen Kinder zum Spielen, er war, wie gesagt, sein ganzes Leben praktisch barfuß da oben. Außer im Winter eben, wenn der Schnee ganz hoch lag, hat er Schuhe bekommen, die sofort ganz nass waren.

Er hat gelebt, geschlafen in einem Bett, wo man durch die Ritzen in der Wand hinaus in den Schnee schauen konnte. Es war ungeheizt. Er ist drei Stunden zur Schule gegangen. Immer barfuß.

Er hat aber immer wieder von dieser Zeit erzählt, das hat ihn total geprägt. Er sagte, es war ihm auch nie langweilig, auch wenn er ganz allein war. Er konnte in der Natur herumgehen, sich ins Gras legen, die Insekten, die Schmetterlinge, die Blumen anschauen und er sagte, es war für ihn eine ganz wichtige Zeit.

Der Hans hat als junger Mensch als Statist beim Theater angefangen und ist sehr schnell aufgefallen, weil er eine unglaubliche Kraft und Dynamik hatte und sich natürlich bewegt hatte. Er konnte aus dem Stand unglaublich hoch springen und er ist dann Ballettmeistern aufgefallen und man hat ihn gefragt, ob er nicht einen bestimmten Sprung probiert und sie waren erstaunt, wie talentiert er war. Er ist dann praktisch ohne klassische

Ballettausbildung ein klassischer Balletttänzer geworden. Direkt.

Er war einfach ein Naturtalent. Er konnte tanzen, er hat Angebote bekommen, nach New York zu gehen als „dancer“, aber Hans hat dann entdeckt, dass das, was er eigentlich wirklich machen wollte, ist Tanztheater machen, in einer Form wie es bis dahin nicht bekannt war.

Hans Kresnik habe ich kennengelernt in den 80er Jahren. Er hat mich damals besucht, in meinem Haus in Deutschland, und hat mich gefragt, ob ich für sein Stück Macbeth das Bühnenbild machen will. Bühnenbild, Kostüme, Visualisierung – und ich habe gesagt, Bühnenbild interessiert mich eigentlich nicht, ich bin kein Bühnenbildner. Und der Hans hat gesagt: „Nein, nein, du kannst alles machen was du willst auf der Bühne bei mir. Du kannst deine Bilder verwenden, du kannst deine ganzen visuellen Ideen umsetzen.“ Und das war etwas, das mich interessiert! Ich habe gesagt: „Ich kann machen, was ich will!“ „Ja! Was du willst!“ Und so bin ich durch ihn zum Theater gekommen. Wir haben da Macbeth gemacht. Seine Stücke waren auch immer provokativ und jedes Stück war irgendwie mehr oder weniger ein Skandal, obwohl das nicht die Absicht war. Es war nur einfach Kompromisslosigkeit, nicht angepasst sein, auch nicht Teil irgendeines Trends. Hans war immer absolut authentisch. Und ich muss sagen, die Zusammenarbeit mit ihm war auch faszinierend, weil er kein Ego hatte, wie es beim Theater meistens ist. Es ist wahnsinnig schwer im Theater mit Leuten, die ein ganz großes Ego haben, zusammenzuarbeiten. Mit Hans gab es das nicht. Es war gegen alle Trends, gegen alle Moden, es hat nirgends hinein-

gepasst, es war immer sehr poetisch, aber es war immer politisches Theater. Und immer mit einer konkreten, gesellschaftskritischen Aussage.

Was faszinierend war, er konnte jeden einsetzen und in kurzer Zeit dazu bringen, ein Kunstwerk zu sein. Also für ein Stück, wo er jemanden gebraucht hat, der den Kanzler Kohl spielt in der Hauptrolle, hat er einfach in der Kantine einen großen, dicken Mann entdeckt, der dort arbeitet und gedacht, er wäre perfekt und ihm diese Hauptrolle angeboten. Jemand, der nie in seinem Leben getanzt hat, der eher plump war – und er hat ihn zu einem ganz virtuosen Ausdruckstänzer gebracht.

Obwohl Hans in Deutschland gelebt und gearbeitet hat und auch ständig gereist ist – er hat in Südamerika gearbeitet, Brasilien, Mexiko, Russland – es war interessant, dass er trotzdem immer wieder über seine Heimat, über Kärnten geredet hat. Das heißt, das war etwas, wo er eine ganz eigenartige, sentimentale Liebe hatte.

Ich habe eigentlich kaum jemanden getroffen in meinem Leben, der mich so inspiriert (hat) und mit dem ich so gut zusammenarbeiten konnte. Und ich muss sagen, ich vermisse ihn sehr.

● **Gottfried Helnwein**



* 1948 in Wien,
österreichisch-irischer Künstler.
Foto: Gottfried Helnwein

Der letzte Künstler

Zum Leben und Werk von Johann Kresnik

„Die wissen doch gar nicht, was ich mache“, so urteilte Johann Kresnik stets über seine Kärntner Landsleute. „Die kennen mich nur aus dem Fernsehen und der Presse und aus Bleiburg und St. Margarethen.“ Seine Bleiburger teilte er in Braune und Rote ein. Die Slowenisch-Sprachigen, die Windischen waren für ihn natürlich Kommunisten – wie er. Kommunist im Herzen. Kunst blieb für ihn ein Auftrag im Sinne seines Freundes Heiner Müller: „Solange es Herren und Sklaven gibt, sind wir aus unserem Auftrag nicht entlassen.“

Kresnik kreierte sein Choreographisches Theater nach einer Karriere als Balletttänzer und brach komplett mit den Traditionen und Sehgewohnheiten wie ein Joseph Beuys in der Kunst. Und er blieb sein Leben lang dem politischen Theater treu: im Tanz, im Schauspiel und in der Oper.

2009 inszenierte er mein Stück „Jura Soyfer. Auf uns kommt es an!“ im Kulturndom in Bleiburg/Pliberk. Und natürlich kamen alle und staunten, auch die, die sehr wohl seine Premieren in aller Welt besuchten. Und während die einen sich in ihren Vorurteilen bestätigt fühlten, begeisterte er seine Fans.

Das Stück mit der Musik von Burkhard Miklin war ein richtiger überregionaler Erfolg. Die Hauptrolle spielte der Schauspieler Andreas Seifert und die Darstellerinnen und Darsteller aus der Region bewiesen: Auf uns kommt es an!

In diesem Sommer 2020 wollten wir mit Hans ein Stück zu 100 Jahre Volksabstimmung machen. Nun wird es im Sommer 2021 die Uraufführung von meinem Stück „Jemand. Eine Hommage an Johann Kresnik“ geben. Andreas Seifert

ist wieder dabei und viele aus der Region machen wieder mit. Die Bühne entwirft Gottfried Helnwein. Kresnik und Miklin werden wir schmerzlich vermissen.

Immer wieder hat Hans die Geschichte von der Ermordung seines Vaters erzählt. Sie wurde zu einer und auch seiner Legende. Er habe als Dreijähriger auf den Schultern gesessen und sei dann auf einem Karren mit dem Leichnam von St. Margarethen/Šmarjeta runter nach Bleiburg/Pliberk gefahren. Manches kann da nicht stimmen. Wer die Täter waren – Nazis, Kommunisten, Schmuggler oder Gehörnte – so genau wollte Kresnik das dann doch nicht wissen. Er hatte sich – wie so viele – seine Wahrheit zurechtgelegt. Dass jener Karren mit wehenden Hakenkreuzfahnen empfangen worden sein soll und warum, verschwiegen und verschweigen viele. Bis heute gehen Risse durch Kärntner Familien, zu viele Opfer auf beiden Seiten wurden von Tätern der jeweils anderen gerächt.

Ich habe über 40 Stücke mit Hans auf die Bühne gebracht. Seine Handschrift war und bleibt unverwechselbar. Wo Kresnik draufsteht, ist Kresnik drin. Am stärksten waren seine Uraufführungen, wenn er sich Feinde, wie Nazi-Täter zum Thema machte oder von ihm geliebte Künstler, wie beispielsweise Goya. Und stolz blieb er – einmal Kärntner, immer Kärntner – auf die vielen bekannten Künstlerinnen und Künstler aus seiner Heimat, zu denen er eine intensive Hassliebe – wie so viele – pflegte.

Wäre er durch Zufall nicht von der Werkzeugmacherbank in den Ballettsaal geraten und hätte er später nicht seine eigenen Stücke mit Welterfolg machen

können, er wäre nie so alt geworden und jung geblieben. Vor Jahren ist er wie Peer Gynt zurückgekehrt in seine Heimat und hat auf dem Berg ein Haus gebaut. Jetzt hockt er wahrscheinlich als letzter Künstler mit Beuys oder dem von ihm verehrten Pier Paolo Pasolini bei einem Bier, während er uns hier so sehr fehlt. Auf uns kommt es im Sommer im Kulturndom in Beliburg/Pliberk an, denn wir sind aus unserem Auftrag nie entlassen. Sie werden erleben, dass Andreas Seifert im Nu unserem Hans Kresnik und seiner Geschichte ähnelt.

● Christoph Klimke



* 1959, deutscher Schriftsteller. Zuletzt erschienen sind sein Lyrikband „Das Alphabet des Meeres“, seine Erzählung „Der Koloss“ und der Essay „Dem Skandal ins Auge sehen. Pier Pasolini“.

Forschung und Engagement

Peter Pirker vereint auf außergewöhnliche Weise zwei Qualitäten: Er ist zugleich ein hervorragender Historiker und ein engagierter Bürger.

Als Historiker hat Peter Pirker den präzisen Blick des akribischen Forschers und zugleich einen tiefen Einblick in die Stärken und Schwächen der menschlichen Motivation. Er hat einige der sensibelsten Themen der österreichischen Zeitgeschichte untersucht, und dabei ohne Befangenheit den Weg dorthin befolgt, wohin ihn die historische Beweislage weist. Seine Forschung ist natürlich durch eine tiefe moralische Ablehnung des Nationalsozialismus gekennzeichnet, dabei meidet er den moralisierenden erhobenen Finger.

In diesem begrenzten Rahmen beschränke ich mich auf einige herausragende Arbeiten von Peter Pirkers wissenschaftlicher Karriere. Der Fokus seiner früheren Arbeit, die zur Promotion an der Wiener Universität führte, war die Rolle von geflüchteten Österreicher*innen im von der Britischen *Special Operations Executive* organisierten Widerstand. Sein 600-seitiges Magnum opus wurde 2012 unter dem Titel *Subversion Deutscher Herrschaft. Der britische Kriegsgeheimdienst SOE und Österreich* veröffentlicht. Es war aus mehreren Gründen eine bahnbrechende Studie: Nicht nur die Masse der neuen Information, die in 21 Archiven erarbeitet und durch 22 Zeitzeugen-Interviews ergänzt wurde, fand Beachtung, sondern auch die gelungene Integration der Zugänge von Security und Exile Studies. Hervorzuheben ist auch die meisterhafte Diskussion der „Moskauer Erklärung“ von 1943 und, damit verbunden, eine skeptische Revision des sogenannten „Opfermythos“. Das Buch enthält außerdem eine definitive Analyse der britischen „Clowder Mission“, also des gescheiterten Versuchs, von Süden her nach Deutschland einzudringen. Aufgrund

meiner persönlichen Bekanntschaft mit dem Leiter der Mission Sir Peter Wilkinson las ich diese Analyse mit besonderer Aufmerksamkeit. Ein anderer erwähnenswerter Aspekt des Buches war der Kriegseinsatz des Enkelsohnes von Sigmund Freud, Anton Walter Freud, der im April 1945 in Österreich mit dem Fallschirm absprang. Da Walter Freud ein Absolvent der Chemical Engineering an meiner damaligen Universität Loughborough gewesen war, konnte ich Peter Pirker im Jahre 2012 für einen Vortrag dort gewinnen, dem auch Walter Freuds Sohn David beiwohnte.

Im Jahre 2010 veröffentlichte Peter Pirker – zusammen mit Lisa Rettl – eine andere aufschlussreiche Arbeit, nämlich die über den KZ-Arzt und SS-Offizier Sigbert Ramsauer, der 1946 wegen Mordes an Gefangenen im KZ-Nebenlager am Loibl Pass verurteilt wurde. Das Buch warf ein grelles Licht nicht nur auf die brutale Realität der NS-Praxis der Nazi-Herrschaft in Kärnten, sondern auch über den lässigen Umgang der Nachkriegsgesellschaft mit den Verbrechen der Vergangenheit, die Raumsauers mühelose Reintegration nach seiner frühzeitigen Entlassung aus der Haft ermöglichte.

Letztes Jahr veröffentlichte Peter Pirker dann ein weiteres hervorragendes Buch *Codename Brooklyn. Jüdische Agenten im Feindesland - Die Operation Greenup* (Verlag Tyrolia). Wie in seinen anderen Veröffentlichungen war es gleichzeitig wissenschaftlich und gut lesbar. Ein Grund für seine verdiente Resonanz lag wohl darin, dass es ein spannendes Abenteuer erzählte, nämlich wie im Februar 1945 drei entschlossene idealistische junge Männer mit dem Fallschirm in den Tiroler Bergen absprangen und in einem Dorf in der Nähe von Innsbruck Unterschlupf fanden, um kriegswichtige Informationen an die alliierte Zentrale zu funken. Das

Buch macht außerdem deutlich, dass dieser höchst gefährliche Einsatz auch deshalb gelang, weil er sich auf Netzwerke sowohl im Dorf – vor allem bei katholischen Frauen – wie bei Zwangsarbeiter*innen in Innsbruck verlassen konnte.

Diese Arbeit verdeutlicht auch einen anderen Aspekt von Peter Pirkers Veröffentlichungen, seine Fähigkeit, die künstliche Trennung zwischen regionaler, nationaler und internationaler Geschichtsschreibung zu überwinden. In diesem Sinne war es auch passend, dass Peter Pirker, der an den Universitäten in Klagenfurt und Innsbruck tätig ist, mehrere wichtige Preise wie auch prestigeträchtige Fellowships in London, Stanford und Washington zuerkannt wurden.

Last, not least hat Peter Pirker keine Berührungängste vor Nachbardisziplinen der Geschichte: zum Beispiel spielte er eine führende Rolle im Projekt POREM (Politics of Remembrance and the Transition of Public Spaces). Ein Hauptergebnis des Projektes war ein – ungewöhnlich benutzerfreundlicher – digitaler Stadtplan der Wiener Gedächtnisorte. Dabei verwendeten er und seine Kolleg*innen die technischen Möglichkeiten der digitalen Mapping-Technologie. Das Projekt führte zu einem Artikel in der renommierten internationalen Zeitschrift *Political Geography*.

Peter Pirkers imponierende wissenschaftliche Leistung darf nicht getrennt von seinem energischen Engagement als ein kritischer Staatsbürger betrachtet werden. Er trägt regelmäßig zu geschichtspolitischen Debatten in Presse und Rundfunk bei. Im Mittelpunkt seines Engagements steht, dass den Tausenden von der „Justiz“ der Wehrmacht zum Tode verurteilten Deserteuren, die auch lange nach dem Ende der NS-Herrschaft oft als Feiglinge oder Verräter stigmatisiert wurden, endlich Gerechtigkeit zuteil wird. Nach einem

langen Kampf gelang die Errichtung eines Denkmals in Wien. Der Ort neben dem Heldenplatz beinhaltet wohl auch eine moralische Aussage über Krieg und militaristisch verstandenen Heroismus.

Die gleiche Causa brachte den Preisträger auch in seine Kärntner Heimat im Oberen Drautal zurück. Dort initiierte er mit anderen zusammen ein Projekt zur Forschung, Vermittlung und Gedenken der Opfer des Nationalsozialismus, das 2012 zur Errichtung einer Gedenkstätte führte. Im Rahmen des *Vereines Aegede* macht er heute weiterhin Forschungsarbeit.

Heuer meldete sich Peter Pirker in der öffentlichen Diskussion zum 75. Jahrestag des Kriegsendes unter anderem mit einem kritischen Artikel zum „Opfermythos“ im *Standard*. Gleichzeitig veröffentlichte er, in Kollaboration mit Matthias Breit, ein weiteres Buch: *Schnappschüsse der Befreiung* (Verlag Tyrolia), eine klug kommentierte Sammlung von anschaulichen Amateurfotos, die amerikanische Soldaten bei ihrer Ankunft in Tirol machten. Auch hier wurde sein Talent, historisches Verständnis mit Sympathie für die Perspektive der Menschen – Amerikaner*innen wie Österreicher*innen – zu verbinden, deutlich.

Aus all diesen Gründen – und einigen mehr – begrüße ich wärmstens die Entscheidung, Peter Pirker den Würdigungspreis des Landes Kärnten zu überreichen.

● Robert Knight



Geschichtsstudium in Cambridge und London; 1998-2002 Mitglied der österreichischen Historikerkommission. Mehrere Veröffentlichungen zur österreichischen Zeitgeschichte, zuletzt Politik der Assimilation: Österreich und die Kärntner Slowenen nach der NS-Herrschaft (New Academic Press, 2020). Foto: Regine Hendrich



Peter Pirker. Foto: Finnworks

Josef Klingbacher – Architekt ohne Grenzen

Traditionellerweise musste als erstes Studienprojekt in der Meisterklasse Roland Rainer ein Wohnbau in verdichteter Flachbauweise entwickelt werden. Aus bäuerlichem Umfeld und bewegter Landschaft kommend, hat sich Josef Klingbacher dem abstrakten Modell solch einer klassischen Flachbausiedlung zunächst verweigert, um sich verdichteten Strukturen zu widmen, wie sie im bäuerlichen Kontext des ländlichen und kleinstädtischen Raumes entstanden waren. Nicht nur diese oft einer komplexen Topografie geschuldeten und somit freieren Lösungen waren Vorbild und Ziel der Befassung, sondern in besonderem Maße das Wollen, verdichtete Strukturen zu schaffen bzw. vorzuschlagen, die durch die jeweiligen Nutzer*innen individuell befüll- und belebbar sein würden, um so die Basis für weitgehende Selbstorganisation zu legen.

Seine Arbeiten an diesem ersten Projekt zogen sich parallel zu anderen Projekten über die gesamte Studienzeit hin, so, dass es erst gegen Ende des Studiums abgegeben worden ist.

Die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema ländlicher Raum und verdichteten Siedlungsformen, auch in landschaftlich herausfordernden Zonen, brachte Josef Klingbacher nicht nur das Josef-Frank-Stipendium ein, sondern war die Initialzündung für ein immer auch auf das ortsräumliche Entwickeln ausgerichtete Arbeitsleben, das mit der Gründung des eigenen Architekturbüros in Völkermarkt 1983 begann und nun seinem beruflichen Ausstieg aus der Architekturprofession zustrebt. Keinem Ende zustrebend wird er weiterhin als Nebenerwerbsbauer in St. Paul im Lavanttal tätig sein, dem Ort, den er in baukultureller Hinsicht massgeblich geprägt hat.

Möglicherweise erleichtert Distanz das gewohnte Umfeld klar und unverstellt wahrzunehmen. Im Falle von Josef Klingbacher hat der Blick von außen sicher dazu geführt, wenig geschätzte anonyme Bauten als wesentliche Teile der Identität von Orten zu begreifen und diese Werte

zu vermitteln, um etliche Objekte neuen Nutzungen zuzuführen und dadurch als Teile einer baukulturellen Gemeinschaft zu erhalten.

Maßgebliche Konstituente für seine gelebte Praxis als Architekt sind seine Reiseerfahrungen. Nach dem ersten Weggang von zuhause, um in Innsbruck zur HTL zu gehen, begeisterte ihn Roland Rainers Befassung mit anonymer Architektur. Studienreisen mit ihm führten ihn nach Großbritannien und Finnland, mit Friedrich Achleitner studierte er anhand von Bauaufnahmen die bauliche Struktur von Apollonia auf der griechischen Insel Sifnos. Zusammen mit Studienkollegen reiste er nach Jugoslawien, nach Bali, Sumatra, Java, Celebes, Timor, Nias, Borneo und Burma, das in den 1970er Jahren kaum zugänglich war.

Ausgehend von der ersten Kärntner Landesausstellung 1991 in St. Paul („Schatzhaus Kärnten“), die er zusammen mit Architekt Franz Loranzi gestaltet hatte (Ausstellungskurator Igor Pucker), entwickelten sich umfassende Gestaltungsaufträge, von der gesamtheitlichen Bearbeitung der Ortsgestaltung St. Paul im Lavanttal bis hin zu konzeptionellen Begleitungen von örtlichen Wirtschaftsbereichen.

Vor allem die Ortsgestaltung (einschließlich Verkehrsberuhigung) von St. Paul, als Begleitmaßnahme zur Landesausstellung, gab Architekt Josef Klingbacher, abseits von Objektentwicklungen, die Chance in ortsräumliche Entwicklungsbereiche als architektonische Aufgabe einschließlich deren politische Umsetzungsprozesse (unter Führung des damaligen Bürgermeisters Ignaz Lernbass) direkt einzugreifen. Beispielhaft seien hier das Setzen von hochwüchsigen Laubbäumen als raumbildende Elemente bei Baukörperdefiziten im Ortsraum genannt, oder das bewusste Negieren von Grundgrenzen in Platzbereichen und im Straßenraum, um stimmige Raumabfolgen zu erreichen. Auch wenn derartige ortsräumlich sinnvolle Entwicklungen, 30 Jahre

später, kaum mehr verstanden werden, und Ortsraum als Kulturbegriff weitestgehend fremd ist, so bleibt diese Grundstruktur – auch wenn sie laufend zerstört wird – trotzdem spürbar erhalten. Nach Sinn und Raum zu fragen, ist keine Tugend der gegenwärtigen Zeit.

Aus der Ortsraumentwicklung St. Paul heraus entstand auch die Revitalisierung des Zogglhof (1993), des Ortes der „Mostbarkeiten“. Auf den Konzeptvorschlag von Klingbacher hin einigte sich eine Gruppe von interessierten Bauern darauf, die Qualität der Mostprodukte zu heben, auf Zelte und Einzelinitiativen zu verzichten, und einen gemeinsamen fixen Ort für Verkostungen und Prämierungen anstelle des bis dahin im Stift beheimateten Obstbaumuseums zu schaffen.

Die Umsetzung von aufgelassenen bäuerlichen Strukturen, z. B. Ausbauten von leerstehenden Stadeln, wurde zu einem Hauptaufgabengebiet von Architekt Klingbacher (Kulturstadel Maria Rojach, Pfarrstadel Sankt Marein, Wohnen im Stadel Familie Magnet in St. Margarethen, etc.).

Konstanz zeigt Josef Klingbacher auch in seiner 35 Jahre währenden Architektentätigkeit mit einer großen Zahl baulicher Interventionen für die Firma Wild, auch eine Folge der Landesausstellung in St. Paul im Lavanttal. Die Gespräche mit dem Bauherrn Herbert Liaunig führten unter anderem sogar dazu, dass dieser sein „Museum Liaunig“ nicht in Innsbruck, sondern in Kärnten ansiedelte.

Klingbacher hat die Architektentätigkeit (seine Formulierung: „Arbeiten im architektonischen Niemandsland“) entsprechend der eingangs erwähnten Studienarbeit nicht nur in der unbedingten gesamtheitlichen Umsetzung vom ersten Entwurfsgedanken über die Detailbearbeitung und Ausschreibung bis zur Umsetzung und Abnahme gesehen, sondern den Architekten auch als Berater, als Lösungshelfer für ortsräumliche Notwendigkeiten oder als Geburtshelfer eines Objektes bis zur Baugenehmigung – natürlich mit dem Nachteil, dass in der

Realisierung und Umsetzung Veränderungen in Kauf genommen werden müssen. Das Bauen im ländlichen Raum läuft nun einmal auf diese Art und Weise ab, es ist jedoch immer schön, und spricht für gelungene Kommunikationsarbeit, wenn eine gewisse Grundqualität aus den Beratungen oder Teilplanungen erhalten bleibt. Auf diese Art konnte Klingbacher im Kärntner Unterland doch eine große Anzahl von Strukturen und baulichen Umsetzungen für die jeweiligen Bedürfnisse von Menschen entwickeln, immer aus den funktionellen Erfordernissen der Einzelnen, auf die ortsräumliche Notwendigkeit hin konzipiert.

Dass Josef Klingbacher durch die Verquickung der beiden Professionen Architekt und Nebenerwerbsbauer die Sprache der bäuerlich geprägten Menschen auf dem Land spricht, war und ist die Basis für das Vertrauen, das er genießt.

Die Spuren, die Klingbacher so gezogen hat, sind kaum auf den ersten Blick sichtbar und nach der Auffassung von Klingbacher auch kaum publizierbar – eine Architekturauffassung zum Spüren und zum Erzählen.

Wohl publizierbar aber wären die Umsetzungen aus seinen Wettbewerbserfolgen und vor allem die großteils daraus resultierenden Baulichkeiten, die zu Landesbaupreisen geführt haben (z. B. Zu- und Umbau Schloss Ferlach mit Landesausstellung „Alles Jagd“, Wohnanlage ISG St. Veit, etc.).

Nur: Herzeigen war und ist Klingbacher wohl nicht wichtig.

● **Sonja Gasparin**



Architektin und stv. Vorsitzende des Fachbeirates für Baukultur.
Foto: © Peter Putz



Josef Klingbacher. Foto: Finnworks

Wenn das Herz klimpert ...

Zur Literatur von Lydia Mischkulnig

Obwohl wir beide aus Klagenfurt stammen, fand meine erste richtige Begegnung mit Lydia Mischkulnig erst vor ein paar Jahren im Rahmen der Rauriser Literaturtage statt. Zusammen mit einer Gruppe von Studierenden hatte ich einen öffentlichen literarischen Arbeitskreis mit der Autorin erarbeitet. Schon im Laufe der vorausgehenden Lehrveranstaltung war klar geworden, dass die Vorbereitung diesmal besonders intensiv werden sollte, entwickelten doch die angehenden Germanistinnen und Germanisten eine immer unbändigere Lust darauf, im persönlichen Gedankenaustausch analytisch noch tiefer in Mischkulnigs Werke (Romane, Erzählungen, Hörspiele) eindringen zu können und mehr über poetologische Voraussetzungen und Ausrichtungen zu erfahren – wobei ehrlicherweise eingeräumt werden muss, dass es anfänglich praktisch keine einschlägige Lektüre-Vorerfahrung gab, auf welcher man hätte aufbauen können. Diese Unvoreingenommenheit und Offenheit erwiesen sich letztlich aber als förderlich für die gesamte Unternehmung.

Unser Rauris-Auftritt verlief erfolgreich und, wie uns danach mehrfach bestätigt wurde, sehr aufschlussreich für das zahlreiche Publikum vor Ort. Nicht zuletzt die im Mittelpunkt stehende Autorin selbst war angetan von dem Ergebnis. Bei dieser Gelegenheit kam mir in den Sinn, was nun den Ausgangspunkt meiner Lobrede auf Lydia Mischkulnig, die heurige Literaturwürdigungspreisträgerin des Landes Kärnten, bilden soll: Gibt es ein schöneres Kompliment für eine Schriftstellerin/einen Schriftsteller, als den Zuspruch und das

Interesse der nächsten, jungen Lesergeneration(en)? Wiegt das letztlich nicht mehr als sogar die besten Beurteilungen der „Richterin“ (Roman, 2020)?

Zur Sprache kam also eine Reihe von Aspekten, sowohl inhaltlich-thematischer als auch formal-ästhetischer Natur, die wir mit Blick auf das gesamte Œuvre für relevant hielten. Nicht verwunderlich, wenn ähnliche Überlegungen auch ausschlaggebend für die Preisträgerfindung des Literaturbeirats im Kärntner Kultur-gremium waren:

- die Verquickung von Sprach- und Gesellschaftskritik, wie sie einer guten Tradition der österreichischen Literatur entspricht
- der psychologische Tiefgang der Geschichten, nicht zuletzt zum Zwecke der schriftstellerischen Selbstreflexion
- der Anspruch auf Wahrheitsfähigkeit und Glücksversprechen, der auch in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche, von Chaos und Unordnung gegenüber der Literatur noch erhoben werden kann (nach dem Motto „Paradiesmaschine“, 2017, wie ironisch dieser Titel auch gemeint sein mag)
- die Bedeutung von Körper und Stimme (und Schweigen) bei der Entwicklung von literarischen Identitätsmodellen
- die geradezu musikalischen „Töne“ der Texte, um stilistisch mit Sprache gleichsam zu „komponieren“
- der Vergleich mit dem Medium Film, das für eine Absolventin der Wiener Filmakademie ohne Zweifel einen künstlerisch prägenden Faktor darstellt
- die innovativen Methoden eines kooperativen Schreibens, die zusammen mit

Kollegin Sabine Scholl konzipiert und mehrfach in die Praxis umgesetzt wurden, um etablierte, männlich konnotierbare Ausdrucksweisen und Diktionen zu verändern, transzendieren, überwinden

- die häufigen intertextuellen Bezüge zur Bibel, oft nur in rein formaler Hinsicht (z. B. durch eine strukturelle Nachahmung der 10-Gebote-Rhetorik oder die Parabelhaftigkeit vieler Erzählungen), während man an keiner Stelle den Eindruck gewinnt, dahinter verberge sich eine schriftgläubige Position im herkömmlichen Sinn

- die in einigen Werken auffällige Auseinandersetzung mit Phänomenen des Abseitigen, des Tods, ja des Ekels, wobei die Obszönität und Schmutzigkeit der Formulierungen gleichzeitig getragen sind von einem ausgeprägten Bewusstsein für sprachliche Muster, Schemata und Strukturen

- und last, but not least: die komplizierten Erscheinungsweisen eines Ethos der Widersprüche zwischen Mann und Frau

Diese exemplarischen Hinweise müssen genügen, um den überaus sinnlichen, sehr bildhaften Eindruck hervorzuheben, der von Lydia Mischkulnigs Texten ausgeht. Sie versteht es meisterlich, bereits innerhalb einzelner Sätze radikale Entgrenzungen vorzunehmen, das heißt überraschende, mitunter kafkaesk anmutende Übergänge und Passagen herzustellen zwischen ganz unterschiedlichen menschlichen Daseinsbereichen, Schauplätzen und Ereignissen, etwa zwischen optischen Phänomenen und einer absurden A- und Un-Moral oder zwischen körperlichen Befindlichkeiten und Ökonomie, berufli-

chem Prekariat, alltäglichem Rassismus oder zwischen intimsten Gefühlen und archaisch-mythischen Geschichten oder zwischen Kärnten und, sagen wir zum Beispiel, Nagoya in Japan. Die Sprache erscheint dabei als ein Zaubermittel und allumfassendes Medium der Verwandlung, das einen unweigerlich mitreißt und hineinzieht in einen poetischen Kosmos eigener Wertigkeit und Konsequenz.

„Das Herz klimperte, ein Geräusch, als stießen Gläser an.“ – So lautet ein typischer Satz in Lydia Mischkulnigs Ich-Roman „Schwestern der Angst“ (2010, S. 186). Wie gern würde ich mit ihr auf ihre Auszeichnung anstoßen oder gar mit ihr und „Robert“, einer der Nebenfiguren – Männer sind meist Nebenfiguren in Mischkulnigs Romanen –, auf eine „Petersilienschaumsuppe“ in ein Klagenfurter Lokal gehen. Denn, so heißt es weiter, „Robert [...] liebte Petersilienschaumsuppe.“ (S. 149). Aber beides muss wohl noch warten. Einstweilen könnten wir vielleicht mit einem Apfel am Klagenfurter Benediktinermarkt Vorlieb nehmen, ganz im Sinne von: „Joe hörte das Knurren ihres Magens, stierte durch das Fenster mit hypnotisierendem Blick. [...] Magst du einen Apfel essen?, fragte er.“ (Die Richter, S. 63)

● Arno Rußegger



Ao. Univ.-Prof. am Institut für Germanistik in Klagenfurt.
Foto: Privat



Lydia Mischkulnig. Foto: Finnworks

Jurybegründung



Andrea K. Schlehwein. Foto: Finnworks

Argentinien, Deutschland, Indonesien, Japan, Korea, Österreich, Schweiz, Slowenien, Spanien, Türkei, die USA, Millstatt. Ein „Büro“ und ein Art Space, ein Think-Tank, eine Plattform und ein Netzwerk. Zeitgemäßer Tanz, bildende Kunst, Film, Video, Musik und Konzeptarbeit. Aufführungen, Ausstellungen, interdisziplinäre Produktionen, Festivals, Workshops, Artist-in-Residence-Programme, Symposien und inmitten: Andrea K. Schlehwein! Gemeinsam mit Eleonore Schäfer ist Andrea K. Schlehwein Mastermind dieses interdisziplinären künstlerischen Kosmos, dem sie seit nunmehr elf Jahren in Millstatt ein Zentrum gegeben hat. Als künstlerische Leiterin des „NETZWERK AKS | Platform for Contemporary Dance + Art“ und des „Korean collective AKS | Seoul Section“ ermöglicht Andrea K. Schlehwein vor allem jungen regional verankerten und international anerkannten Künstler*innen einen offenen Raum, indem zeitgemäße Themen der Kunst, der Philosophie, der Politik und neue Gesellschaftskonzepte interkulturell

erkundet, erforscht und vertieft und in der Sprache des zeitgenössischen Tanzes sowie in spartenübergreifenden Performances zum Ausdruck gebracht werden können. Sie fördert den künstlerischen Diskurs, den sie explizit auch im ländlichen Umfeld für unverzichtbar hält, gibt Fehlern und Reibungspunkten einen Raum, denn nur so – ist sie überzeugt – ist geistiges Wachsen möglich. Bis 2006 performte Andrea K. Schlehwein selbst auf Theaterbühnen und Festivals, u. a. am Theater am Marienplatz, bei den Berliner Festspielen, dem *steirischer herbst*, den Wiener Festwochen, in der Kyoto City Hall, und am Fuchu no Mori Art Theatre in Japan, um nur einige zu nennen. Seither arbeitet Andrea K. Schlehwein international als Choreografin im Bereich zeitgenössischer Tanz und Musiktheater, als Kuratorin und Jurorin und entwickelt Film- und Sounddesigns, die weltweit gezeigt werden. Die Weitergabe ihres umfangreichen Wissens an die nächste Generation erfolgt im Rahmen einer Gastprofessur für Choreographie und

kreativen Tanz an der University of Arts in Seoul, die sie seit 2012 wahrnimmt. Gemeinsam mit Eleonore Schäfer entwickelte sie mit kreativen Visionen, präzisen Konzepten, viel Arbeit und knappen finanziellen Mitteln in den Räumen des ehemaligen Benediktinerklosters den ART SPACE stift millstatt zu einem lebendigen Ort für zeitgenössische Kunst und Ausgangspunkt vieler ihrer Produktionen. Hier trifft Tonč Feinig auf Peter Sengl, findet Leonie Humitsch nach ihrer Rückkehr aus Wien eine Home-Base für ihre ersten Eigenproduktionen, begegnen sich Asien und Europa, sind kreative Menschen aus der Nachbarschaft und aller Welt willkommen, freuen sich Einheimische und Touristen auf die nächste Veranstaltung und verlassen staunende Besucher*innen die Aufführung. Staunend darüber, weil sie sich nicht in einer Metropole, sondern auf dem Land wiederfinden.

● **Fachbeirat für Elektronische Medien, Fotografie und Film**

Jurybegründung



Elena Pilipets. Foto: Finnworks

Für Kärnten als künftiges Forschungsland und Forschungsstandort ist es wichtig, dass Forscher*innen aus dem internationalen Ausland kommen – ebenso wie es von größter Bedeutung ist, dass Kärntner*innen unser Land verlassen, um an anderen Orten der Welt zu forschen und zu arbeiten. Der Wunsch nach mehr Internationalität für das Forschungsland Kärnten hat also unseren Prozess der Entscheidungsfindung stark geprägt. Ebenso wichtig war uns bei der Auswahl der Kandidat*innen, dass im Laufe der Jahre verschiedene Wissenschaftsdisziplinen mit einer möglichst großen Themenbreite zum Zug kommen – nicht zuletzt, um auch zu zeigen, wie vielfältig die akademische Forschung in und aus Kärnten ist. Als diesjährige Förderpreisträgerin im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften nominieren wir heuer die Medienwissenschaftlerin, Germanistin und Übersetzungsforscherin Elena Pilipets, die im Bereich Medien- und Kulturtheorie an der Alpen-Adria-Universität forscht. Sie beschäftigt sich dabei vor allem mit dem Wandel des Fernsehens im digitalen Zeitalter und fragt, welche Rolle populärkulturelle Serien z. B. von Netflix bei der Konstruktion gesellschaftlicher Realität spielen und wie sich Zeitgeist und politische Narrative solcher Serien, die moderne Fernsehgewohnheiten maßgeblich prägen, auf die Entwicklung von Mainstream- und Subkultur auswirken. Elena Pilipets ist 1988 in Uljanowsk (RUS) geboren, hat dort nach der Matura an der Uljanowsk State University zunächst Germanistik und Übersetzungstheorie studiert und hat 2013 in Klagenfurt das Studium Medien- und Kommunikationswissenschaften beendet. Seither hat sie nicht nur ihre Dissertation abgeschlossen, sondern auch eine beachtliche Anzahl an Publikationen in Zeitschriften und Sammelbänden vorgelegt. Sie ist derzeit 32 Jahre alt und ihre zweite Monografie ist bereits in Vorbereitung (Titel: POP: Mediations. (Dis)Connecting Affect and Meaning in Popular Culture, Bielefeld, Transcript Verlag). Ihr Forschungsthema ebenso wie Anzahl und Qualität der Publikationen überzeugte die Jury.

● **Fachbeirat für Wissenschaft**

Jurybegründung



Laurien Bachmann. Foto: Finnworks

Die Künstlerin Laurien Bachmann, geboren 1992 in Gmünd in Kärnten, schloss 2017 ihr Studium im Fachbereich „Experimentelle Gestaltung“ an der Kunstuniversität Linz ab. 2017 gewann sie den Bank Austria Kunstpreis Kärnten. Laurien Bachmann arbeitet bevorzugt mit multimedialen Medien in den Bereichen Fotografie, Video und Sound. Sie setzt sich thematisch mit der Bewegung des Menschen im Raum und der damit verbundenen Wahrnehmung von öffentlichen Orten und ländlichen Topografien auseinander. Gefundene fotografische Materialien mit persönlichen und kollektiven Erinnerungen sind Basis ihrer Recherche und dienen zur Gestaltung raumgreifender Installationen, in denen sie die Grenze zwischen Fiktion und Wirklichkeit auslotet. Laurien Bachmann beteiligt sich laufend an Ausstellungen im In- und Ausland und wird im Rahmen des Förderungspreises ihr geplantes Projekt „Google Glitch-Artefakte“ umsetzen.

● **Fachbeirat für Bildende Kunst**

Jurybegründung



Martina Lexer-Schwager. Foto: Finnworks

Martina Lexer-Schwager: Die Tochter aus der bekannten Lesachtaler Musikfamilie Lexer ist nicht nur Mitglied des Lesachtaler Streichxangs, sondern auch als Tubaspielerin eine der besten auf ihrem Instrument in Kärnten und das in einem absoluten Männer-Metier. Sie deckt als Sängerin im Kirchenchor Liesing, als Geigerin beim Streichxang und als Tubistin in mehreren Formationen gleich mehrere Sparten der Volkskultur ab. Außerdem ist die Familie Lexer ein „Infektionsherd“ für engagierte kulturelle Tätigkeit im Tal und somit für die Weitergabe, Erhaltung und Verbreitung der Volkskultur nicht nur in Kärnten, sondern auch über die Landesgrenzen hinaus verantwortlich. Als Musikschullehrerin ist sie auch sehr stark in der Jugendarbeit engagiert. Musikalisch-gesanglich, kirchlich-weltlich, beruflich oder im Ehrenamt besticht Martina Lexer-Schwager durch Offenheit und vergisst trotzdem nicht auf ihre heimatlichen Wurzeln.

- **Fachbeirat für Volkskultur**

Jurybegründung



Hannah Senfter. Foto: Finnworks

Hannah Senfter, geboren 1997 in Innsbruck, besuchte die Landesmusikschule Lienz/Osttirol in den Fächern Klavier und Harfe und sammelte im Rahmen von Soloauftritten sowie in verschiedenen instrumentalen und vokalen Formationen erste musikalische Erfahrungen. Ab 2006 studierte Hannah Senfter am Kärntner Landeskonservatorium (seit 2019 Gustav-Mahler-Privatuniversität) bei Ulrike Mattanovich Harfe (Abschluss 2019) und bei Elisabeth Väth-Schadler Klavier (Abschluss 2020). Als Harfinistin hat sie im KSO, bei der Jungen Philharmonie Wien, im Bruckner Orchester Linz, bei der Pannonischen Philharmonie und im Savaria Synchronieorchester mitgewirkt. Gemeinsam mit dem KSO trat sie im Rahmen der Konzertreihe „Meister von Morgen“ als Solistin (2018 Klavier und 2019 Harfe) auf. Derzeit belegt Hannah Senfter zwei Masterstudien: Instrumental- u. Gesangspädagogik (Klavier) an der Gustav-Mahler-Privatuniversität und Music Performance – instrumentale/vokale Performance – Konzert (Harfe) an der Zürcher Hochschule der Künste. Die Mitglieder des Fachbeirates gehen davon aus, dass Hannah Senfter auch in Zukunft hervorragende künstlerische Leistungen erbringen wird.

- **Fachbeirat für Musik**

Jurybegründung



Nadine Zeintl. Foto: Finnworks

Nadine Zeintl wurde 1986 in Steyr (Oberösterreich) geboren und begann ihre Ausbildung im Fach Zeitgenössischer Tanz am Anton-Bruckner-Konservatorium in Linz. Anschließend studierte sie am Konservatorium in Wien Musikalisches Unterhaltungstheater. Am Stadttheater Klagenfurt feierte sie Erfolge als Constanze Weber („Amadeus“), als Polly („Die Dreigroschenoper“), in der Titelrolle von „Cinderella“, als Hermia („Ein Sommernachtstraum“), als Joanna („Sweeney Todd“), in Joshua Sobols „Ghetto“, als Kathy Selden („Singin’ in the Rain“), als Anybodys („West Side Story“) sowie in „Blutiger Honig“ und „My Fair Lady“. In „Amerika“ nach Franz Kafka (Nestroy für die beste Bundesländer-Aufführung) spielte sie die Doppelrolle als „Klara“ und „Therese“. Bei den Seefestspielen Mörbisch verkörperte sie Eliza Doolittle („My Fair Lady“), in der Wiener Volksoper stand sie als Minnie Fay („Hello, Dolly!“) auf der Bühne und an der neuebuehnevillach war sie in „Immer noch Sturm“ von Peter Handke zu erleben. Darüber hinaus spielte sie in „Totentanz“, einer Gastproduktion des Berliner Ensembles. Nadine Zeintl lebt seit 9 Jahren in Klagenfurt, wo sie vorwiegend am klagenfurter ensemble (zuletzt in Kaurismäkis „Das Mädchen aus der Streichholzfabrik“) arbeitet, daneben war und ist sie laufend am Münchner Staatstheater am Gärtnerplatz in mehreren Musicals für Hauptrollen wie die „Sally Bowles“ in „Cabaret“ engagiert.

● **Fachbeirat für Darstellende Kunst**

Jurybegründung



Elsa Kremser. Foto: Finnworks

Elsa Kremser, geboren 1985 in Wolfsberg in Kärnten, Drehbuchautorin, Produzentin und Regisseurin, hat zunächst an der Universität Wien „Theater-, Film- und Medienwissenschaft“ und anschließend an der Filmakademie in Baden-Württemberg studiert (Abschluss: April 2014). Ihr Diplomfilm „Nebel“ wurde im Rahmen des Berlinale-Wettbewerbs 2014 lobend erwähnt sowie in Locarno und am Visions du Réel präsentiert. 2016 gründete sie gemeinsam mit Levin Peter unter dem Namen RAUMZEITFILM ein Filmproduktionsunternehmen in Wien. Ihr Debüt-Dokumentarfilm „SPACE DOGS“ (Uraufführung 2019 in Locarno) wurde bei der Viennale mit dem Wiener Filmpreis (bester Österreichischer Film) sowie mit dem MehrWERT Filmpreis der Erste Bank ausgezeichnet und war weltweit auf über 50 Filmfestivals zu sehen. Aktuell arbeitet sie gemeinsam mit Levin Peter an ihrem ersten Spielfilm „Der Grüne Wellensittich“. Das Skript zum geplanten Spielfilm erhielt 2017 den „Berlinale Kompagnon Drehbuchpreis“. Die Jurymitglieder würdigen mit Elsa Kremser eine der vielversprechendsten Kärntner Nachwuchsfilm-schaffenden.

- **Fachbeirat für Elektronische Musik, Fotografie und Film**

Jurybegründung



Dominik Srienc. Foto: Finnworks

Dominik Srienc, geboren 1984 in Kärnten, hat nach der Matura am BG/BRG für Slowenen in Klagenfurt (2003) an der Universität in Wien die Fächer Deutsch, Philologie und Slawistik studiert. 2012 schloss er sein Diplomstudium zum Thema „Peter Handke und der Bleistift: unter besonderer Berücksichtigung des Versuchs über die Müdigkeit“ ab. Im selben Jahr erschien sein erster Lyrikband „Tu je konec. Hier ist Schluss“ im Drava Verlag, der vom Bundeskanzleramt mit der Prämie für besonders gelungene literarische Debüts ausgezeichnet wurde. Seither hat Dominik Srienc kontinuierlich Texte in Literaturzeitschriften in Österreich und Slowenien veröffentlicht. Neben lyrischen Texten hat Dominik Srienc, fallweise mit Koautor*innen, auch Theatertexte und Hörspiele verfasst sowie darüber hinaus Werke (beispielsweise Gedichte von Esad Babačić) übersetzt. Aktuell arbeitet der zweisprachige Nachwuchsautor am Robert-Musil-Institut für Literaturforschung/Kärntner Literaturarchiv in Klagenfurt an zwei von Univ.-Prof.ⁱⁿ Anke Bosse betreuten Forschungsprojekten zu Florjan Lipuš. Durch die Zuerkennung des Förderungspreises für Literatur soll – so das Expertengremium – Dominik Srienc in der Fortführung seiner künstlerischen und wissenschaftlichen Arbeit bestärkt werden.

● **Fachbeirat für Literatur**

Pospeševalna nagrada za literaturo – Dominik Srienc (Izjava žirije)

Dominik Srienc, rojen leta 1984 na Koroškem, je po maturi na Zvezni gimnaziji/Zvezni realni gimnaziji za Slovence v Celovcu (2003) na dunajski univerzi študiral nemščino, filologijo ter slavistiko. Leta 2012 je pri Založbi Drava izšel njegov prvi zvezek poezije „Tu je konec. Hier ist Schluss.“, za katero mu je Urad zveznega kanclerja podelil nagrado za posebno uspešne literarne prvence. Od takrat Dominik Srienc neprekinjeno objavlja besedila v literarnih revijah v Avstriji in Sloveniji. Dominik Srienc je poleg liričnih besedil zapisal tudi gledališka besedila in radijske igre, občasno s soavtorji, prevedel pa je tudi različna dela (na primer pesmi Esada Babačića). Dvojezični mladi avtor trenutno dela na Inštitutu Roberta Musila za literarno raziskovanje in Koroškem literarnem arhivu v Celovcu na dveh raziskovalnih projektih o Florjanu Lipušu. Po besedah strokovne komisije je namen podelitve pospeševalne nagrade za literaturo Dominika Srienca spodbuditi, da nadaljuje s svojim umetniškimi in znanstvenimi delom.

● **Svetovalni strokovni odbor za literaturo**

Jurybegründung



Georg Krainer. Foto: Gabriella Bocchetti, © University of Cambridge

Während die diesjährige Förderpreiskandidatin für Geistes- und Sozialwissenschaften nach Kärnten zugewandert ist, ist der von uns nominierte Kandidat für den Förderpreis im Bereich der Naturwissenschaften/Technische Wissenschaften aus Kärnten abgewandert und hat mit seinen 34 Jahren eine internationale Forscherkarriere hingelegt: Georg Krainer ist 1984 in St. Veit geboren, hat in Graz parallel ein Medizin- und ein Chemiestudium absolviert (2002-2009). Es folgte ein Forschungsaufenthalt an der Freien Universität in Berlin, wo er 2011 nicht nur seinen Master of Science in Biochemie, sondern auch den Award of Excellency erhielt. Georg Krainer gehört in der akademischen Welt der Naturwissenschaften ohne Zweifel zu den „Rising Stars“ [Zit. Prof. Sandro Keller, TU Kaiserslauten]; derzeit forscht er am Institut für Chemie an der Universität von Cambridge. Seine Forschungen kreisen um Membranproteine – ein Themengebiet, das von größter Bedeutung für die Medikamenten- und Impfstoffentwicklung ist.

- **Fachbeirat für Wissenschaft**

Johann Kresnik (posthum)

Landeskulturpreis/Kulturpreis für Darstellende Kunst

Mag. Dr. Peter Pirker

Würdigungspreis für Geistes- und Sozialwissenschaften

MMag.^a Lydia Mischkulnig

Würdigungspreis für Literatur

Arch. Mag. Josef Meinhard Klingbacher

Würdigungspreis für Architektur und besondere Verdienste um die Baukultur

NETZWERK AKS | Platform for Contemporary Dance + Art,

vertreten durch Andrea K. Schlehwein

Anerkennungspreis für besondere Leistungen im Bereich der freien Kulturarbeit

Mag.^a art. Laurien Bachmann

Förderungspreis für Bildende Kunst

Nadine Denise Zeintl

Förderungspreis für Darstellende Kunst

Mag.^a Elsa Kremser

Förderungspreis für Elektronische Medien, Fotografie und Film

Mag. Dominik Srienc

Förderungspreis für Literatur

Hannah Senfter

Förderungspreis für Musik

Martina Lexer-Schwager

Förderungspreis für Volkskultur

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elena Pilipets

Förderungspreis für Geistes- und Sozialwissenschaften

Dr. Georg Gabriel Krainer

Förderungspreis für Naturwissenschaften/Technische Wissenschaften



Online-Kulturpreisverleihung im Spiegelsaal der Kärntner Landesregierung, 18.12.2020. Fotos: LPD Kärnten/Fritz

Fachbeirat für Baukultur

Mitglieder:

Arch.ⁱⁿ MMag.^a Sonja Gasparin
Arch. DI Werner Kircher
Arch. DI Dr. techn. VFB Peter Nigst
Arch.ⁱⁿ Mag.^a Eva Rubin

Ersatzmitglieder:

Arch. DI Gerhard Kopeinig
Arch. DI Ernst Roth
DI Friedrich Breitfuss
Arch.ⁱⁿ DIⁱⁿ Christa Binder

Fachbeirat für Bildende Kunst

Mitglieder:

Mag. StvFB Ernst Logar
Mag.^a VFB Melitta Moschik
Mag.^a art. Inge Vavra

Ersatzmitglieder:

Mag. Andreas Krištof
Mag. art. Markus Orsini-Rosenberg
Mag.^a Ulli Sturm
DIⁱⁿ Tanja Prušnik

Fachbeirat für Darstellende Kunst

Mitglieder:

Mag. VFB Gerhard Lehner
StvFB Leonie Humitsch, MAS, BA

Ersatzmitglieder:

Mag.^a Katrin Ackerl Konstantin
Veronika Kušej, MAS
Micka Opetnik

Fachbeirat für Elektronische Medien, Fotografie und Film

Mitglieder:

GF StvFB Angelika Hödl
Gerhard Maurer
Mag. VFB Robert Schabus
Assoc. Prof. Mag. Dr. Matthias Wieser

Ersatzmitglieder:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno Rußegger
Arnold Pöschl
Mag. Fritz Hock
Franz Tomažič

Fachbeirat für Literatur

Mitglieder:

Dr.ⁱⁿ Univ.-Prof.ⁱⁿ StvKG Anke Bosse
Dr. Johann Oswald
Mag.^a VFB Gabriele Russwurm-Biro
StvFB Karl Bertram Steiner

Ersatzmitglieder:

Mag.^a Dr.ⁱⁿ VAss.ⁱⁿ Doris Moser
DI Niko Kupper
Carmen Kassekert
PD Mag. Dr. Walter Fanta

Fachbeirat für Musik

Mitglieder:

Tonč Feinig, M. Mus.
Mag. Christoph Hofer
Univ.-Prof. i. R. Mag. Dieter Kaufmann
Univ.-Doz.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Prof.ⁱⁿ Walburga Litschauer

Ersatzmitglieder:

Emil Krištof
Dr. RA Hans Jalovetz
Wolfgang Liebhart, MA
Ingrid Schmoliner

Fachbeirat für Volkskultur

Mitglieder:

Mag.^a Martina Piko-Rustia
Dr. Prof. Heimo Schinnerl
Univ.-Prof. Dr. StvFB Klaus Schöneberger
Mag. VFB Bernhard Wolfgruber

Ersatzmitglieder:

Mag.^a Uši Sereinig
Ing. Rudolf Planton
Mag. Hans Brunner
Mag.^a Johanna Wiedenig

Fachbeirat für Wissenschaft

Mitglieder:

Mag.^a Dr.ⁱⁿ VFB Lisa Rettl
Dekan Univ.-Prof. DI Dr. StvFB VKG Erich Schwarz
Ass.-Prof. Mag. Dr. Valentin Sima

Ersatzmitglieder:

FH-Prof. Dr. Dietmar Brodel
Assoc. Prof.ⁱⁿ DIⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Angelika Wiegele
Mag. Thomas Zeloth
Dr. Mag. Prof. OStR Helmut Zwander

Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Johann Kresnik • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Peter Pirker • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Josef Klingbacher • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Lydia Mischkulnig • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Netzwerk AKS | Platform for Contemporary Dance + art • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Elena Pilipets • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Laurien Bachmann • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Martina Lexer-Schwager • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Hannah Senfter • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Nadine Zeintl • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Elsa Kremser • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Dominik Srienc • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Georg Krainer • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Johann Kresnik • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Peter Pirker • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Josef Klingbacher • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Lydia Mischkulnig • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Netzwerk AKS | Platform for Contemporary Dance + art • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Elena Pilipets • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Laurien Bachmann • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Martina Lexer-Schwager • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Hannah Senfter • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Nadine Zeintl • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Elsa Kremser • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Dominik Srienc • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Georg Krainer • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Johann Kresnik • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Peter Pirker • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Josef Klingbacher • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Lydia Mischkulnig • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Netzwerk AKS | Platform for Contemporary Dance + art • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Elena Pilipets • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Laurien Bachmann • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Martina Lexer-Schwager • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Hannah Senfter • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Nadine Zeintl • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Elsa Kremser • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Dominik Srienc • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Georg Krainer • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Johann Kresnik • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Peter Pirker • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Josef Klingbacher • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Lydia Mischkulnig • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Netzwerk AKS | Platform for Contemporary Dance + art • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Elena Pilipets • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Laurien Bachmann • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020 • Martina Lexer-Schwager • Kulturpreise des Landes Kärnten 2020